Eines "meiner" Kinder

Autor(en): **Arnet, Edwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINES «MEINER» KINDER

VON EDWIN ARNET

Wenn man die Namen jener Aktionen vor sich hin sagt, mit denen die Schweiz in diesem Weltkrieg ihren Beitrag an die Linderung der apokalyptischen Not gab, so spüren wir, dass das Wort «Kinderhilfe» den hellsten und wundersamsten Klang hat. Als wir die Kinder zu uns kommen liessen, erfüllten wir nicht lediglich folgsam eine sittliche Forderung, die an uns gestellt war, sondern wir gaben ganz einfach unserem Herzen nach. Einige werden sagen, diese Tat sei dem Lande der Schulen, der Lehrer und Pestalozzis am gemässesten gewesen. Aber alles mag viel tiefer liegen: ein kleines Land, selbst wie ein schutzloses Kind in der Familie der Völker in Not und Gefährdung begriffen, wendet aus Urinstinkt seine Liebe eben den Schutzlosesten und Gefährdetsten zu: den Kindern.

Ich habe immer eine leise Furcht: die spätern Chronisten der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes könnten das Wesentlichste übersehen, nämlich dass diese Aktion unserem Volke nicht von organisatorischen Instanzen oder gar vom Bundesrat überbunden worden ist, sondern dass *unser Volk diese Aktion von sich aus mit flammendem Herzen selber gefordert hat.* Es gibt wenig humanitäre Aktionen, die einem solch fordernden Ungestüm des ganzen Volkes, und zwar unterschiedslos aller Schichten, zu danken gewesen wären, wie diese. Jeder wollte ein Kind aufnehmen, jeder machte an seinem Tisch für ein fremdes Kind Platz. Wie viele sind am Telephon zornig geworden, wenn ihnen das Fräulein vom Roten Kreuz nicht sofort ein Kind zuweisen konnte. Aus diesem Ungestüm sprach der Herzenswille nach praktischer Nächstenhilfe. Haussammlungen, Postchecksammlungen, Abzeichenverkäufe ... das alles empfand man immer mehr als abstrakte Hilfe; einmal wollte man von Mensch zu Mensch helfen, über den Tisch hin. Diese Kinder sind mit Sorgfalt und Liebe überschüttet worden. Man denke nicht kleinlich mehr an die überflüssigen Bonbons, mit denen manche verhätschelt worden sind, sondern man denke an die gesunde Nahrung, an die familiäre Hegung, an die Einkleidung und an alle die tausend Zeichen der Liebe. Es sind ja gerade diese hundert Extras, die einen Statistiker, der die von der Schweiz für die Kinderhilfe aufgebrachte Gesamtsumme eruieren wollte, recht verlegen machen müssen; das lässt sich nicht festhalten, aber es geht in viele Millionen und übersteigt den feststellbaren Betrag für die Reisekosten und die Grenzkontrolle sicher um das Zehn- oder Zwanzigfache.

Der medizinische und menschliche Nutzen dieser Aktion ist schlechterdings nicht erfassbar. Das Unwägbare wiegt am meisten. Vorerst sind die Kinder ernährt worden; ein Aufenthalt in der Schweiz bedeutete für sie: segensvoller Unterbruch ihrer Notzeit. Es war tragisch, wenn die Kinder nach einem solchen Erholungsaufenthalt wieder in die Notstätten des Hungers, der Krankheit und der Verwahrlosung zurückgestossen werden mussten: aber sie trugen nicht nur ein Bündelchen von Kleidern und Lebensmitteln auf sich, nein, sie trugen neue körperliche Widerstandskraft in sich. Für Tausende ist der Erholungsaufenthalt in der Schweiz im richtigsten Augenblick gekommen und zum entscheidenden Faktor geworden.

Wenn die Kinder mit ihren Vogelgesichtchen, in denen die Augen fiebrig und doch voller Erloschenheit waren, in unsern Bahnhöfen ankamen, wenn sie ihr Bündelchen als letzten Rest ihrer Heimat an schlaffen Händen trugen, wenn die schwermütige Lethargie ihrer Bewegungen und der leise Regenfall auf den grauen Bahnhof das Bild des Trostlosen voll machten ... dann war es jedem klar, dass diese Kinder vor allem auch der geistig-menschlichen Nahrung bedurften. Familiarität, Ruhe, Entfaltung der jugendlichen Naturtriebe, Spieltrieb, Uebermut, Austollen in gesunder Umwelt (nicht in gefährlicher Ruinenlandschaft), bombenfreie Nächte, das alles haben sie bei uns gefunden.

Es ist mir nicht ganz wohl, wenn ich hier der Versuchung erliege, den medizinischen und erzieherischen Nutzen der Kinderhilfsaktion festzustellen, denn letzten Endes hat die Schweiz nicht aus utilitaristischen Gründen geholfen, sondern weil ... sie nicht anders konnte, weil es sie dazu drängte. Es war eine spontane Hilfe, eine fraglose Samaritergebärde. Gewiss, es wird auf der Welt und unter den Völkern vieles unternommen, was sich ganz ausserhalb rationeller Ueberlegung und Kräfte bewegt, aber diese Kinderhilfsaktion ist mehr als alles andere für die Schweiz Ausdruck eines Mitleids im schönsten und naiv-reinsten Sinne gewesen. Einmal, als im Hauptbahnhof ein Kinderzug abgefahren war, der die Kinder wieder in ihre Heimat zurückbrachte, traf ich eine Frau. Sie tupfte ihr Taschentuch an die Augen und sagte: Soeben habe ich eines «meiner» Kinder verloren.

Eines meiner Kinder!